

# Gewählt wider Willen

**KIRCHENPFLEGE** Dutzende Personen wurden am letzten Sonntag in eine Kirchenpflege gewählt, ohne überhaupt kandidiert zu haben. Was sie über ihre «Berufung» sagen.

«Ich weiss nicht, warum mein Name auf der Liste der Wahlergebnisse grün markiert ist und der von Michael Roost rot.» Peter Bretscher sagt es nicht ohne Humor. Am Sonntag ist er in Töss im zweiten Wahlgang in die reformierte Kirchenpflege gewählt worden, mit drei Stimmen, ebenso vielen wie Roost. Nur kann Peter Bretscher gar nicht in die Behörde gewählt werden, denn er ist bereits Präsident der Rechnungsprüfungskommission der Kirchenpflege Töss. Die beiden Funktionen schliessen sich aus.

Die Absurdität lässt sich noch steigern. Bretscher hat die drei Stimmen, die er wider Willen erhalten hat, selber ausgezählt, ist er doch auch Mitglied des Wahlbüros. Aber auch die anderen Stimmen, die er am Sonntag zählte, stimmten ihn nicht eben glücklicher. Reinhard Lindner und Arno Thüringer, die ebenfalls gewählt wurden, sind ehemalige Kirchenpfleger. Sie hatten

bereits im Vorfeld erklärt, nicht mehr zur Verfügung zu stehen.

Vieles spricht deshalb dafür, dass das ganze Quartett, das am Sonntag in Töss zwischen kargen drei und 17 Stimmen gemacht hat, die Wahl ausschlägt. Die Kirchenpflege müsste dann zu viert weitermachen, mit drei Vakanzten, oder aber an der nächsten Kirchgemeindeversammlung ad hoc jemanden in die Behörde wählen, wie dies die Kirchgemeindeordnung erlaubt.

## Phänomen erreicht die Stadt

Mit ihren personellen Sorgen steht die Kirchgemeinde Töss nicht allein da. Auch in den Kreisen Mattenbach und Oberwinterthur gab es am Sonntag zweite Wahlgänge, weil die Kirchenpflegen zunächst nicht besetzt werden konnten. Ob die nun Gewählten die Wahl annehmen, ist mehr als ungewiss. Kurzum: Das Phänomen der unterbesetzten oder gar verwaisten Behörden ist in der Stadt angekommen.

Wo diese Entwicklung hinführen kann, zeigt aktuell der Fall Benken. In der Weinländer Gemeinde wurde am Sonntag Fritz Johner als Kirchenpflegepräsident wiedergewählt, obschon er

aus Altersgründen schon vor Monaten seinen Rücktritt erklärt hatte. Für Johner ein Déjà-vu. Er hatte bereits nach dem ersten Wahlgang verzichtet. Immerhin ist Johner in seiner Situation nicht allein. Drei weitere Kirchenpflegemitglieder wurden in Benken trotz offiziellem Rücktritt wiedergewählt. Auch sie dürften die Wahl ausschlagen. Die Kirchenpflege Benken zählt so im günstigsten Fall ein Mitglied und keinen Vorsitzenden – eine Konstellation, in der die Landeskirche einen Sachwalter in die Gemeinde schickt.

Um die Zukunft der Behörde allenfalls doch noch zu sichern, haben Johner und seine Mitstreiter ihre Amtszeit nun bis Ende August verlängert. «Das ist kein Problem, das machen wir gerne», sagt er. Optimistisch fällt seine Prognose aber nicht aus.

## 4 Personen mit 4 Stimmen

Skurril, absurd, ergebnislos – dass der zweite Wahlgang vielerorts zur Posse wird, hat auch mit dem Fehlen eines Druckmittels zu tun. Einen Amtszwang gibt es für die Kirchenpflege nicht. Wer einfach einen Namen auf den Wahlzettel schreibt, spekuliert

allenfalls darauf, dass sich der Gewählte dem sozialen Druck dann schon beugen wird.

Ein solches Szenario liegt derzeit in Dinhard vor, wo für den offenen fünften Sitz in der Kirchenpflege vier Personen je vier Stimmen gemacht haben. Mit zwei von ihnen, Corinne Egger und Nathalie Bänziger, hat der «Landbote» gestern telefoniert. Beide lehnen das Amt aus Zeitgründen ab. Und beide hatten zuvor schon der Findungskommission abgesagt. Die Kirchenpflege hat bereits einen «Plan B» parat für den Fall, dass auch die anderen passen: Die Ressortaufteilung wird angepasst und ein Teil der Arbeit an Externe vergeben.

Für den Präsidenten der Dinerter Kirchenpflege Werner Baumann ist der Mangel an Behördenmitgliedern ein klarer Grund für Kirchenfusionen. Auch Peter Bretscher in Töss zieht diesen Schluss, wenn er auch damit rechnet, dass in Winterthur bis zu einer grossen Fusion noch etwas Zeit vergeht. Unter den Befürwortern herrscht derweil die Überzeugung vor: Wer heute noch gegen eine Fusion eintritt, muss auch bereit sein, ein Amt zu übernehmen. *mc*

# Kistler schafft erneut über 40 Arbeitsplätze in Wülflingen

**INDUSTRIE** Die Kistler-Gruppe verzeichnet Ende Mai einen Auftragszuwachs von rund 202 Millionen Franken. Gegenüber dem Vorjahr beträgt die Wachstumsrate 11 Prozent (währungsberichtigt: 7 Prozent). Das anhaltende Wachstum sei auf die konsequente Fokussierung der Schweizer Messtechnikexperten auf die Zukunftstrends Digitalisierung und Industrie 4.0 zurückzuführen. Das gab Kistler gestern in einer Medienmitteilung bekannt. Die Firma unterstreiche diese Strategie, indem sie das höchste Investitionsbudget für Forschung und Entwicklung der Firmengeschichte freigebe.

## Weltweit 185 neue Stellen

Die verstärkte Entwicklungsarbeit und das steigende Innovationspotenzial würden einen hohen Bedarf an qualifizierten und engagierten Mitarbeitenden fordern. Daher seien weltweit aktuell 185 neue Positionen zu besetzen. Alle 41 neuen Stellen, die in der Schweiz geschaffen werden, entfallen auf den Hauptsitz des Unternehmens in Winterthur. Es ist bereits das zweite Mal in diesem Jahr, dass Kistler neue Arbeitsplätze in Winterthur

schafft. Im Januar meldete das international im Wachstum begriffene Unternehmen 48 neue Stellen in Wülflingen. Zurzeit sind weltweit rund 1900 Mitarbeitende für die Kistler-Gruppe tätig, davon rund 630 in Wülflingen. Mit den bis jetzt 89 neuen Stellen in diesem Jahr stehen die Chancen gut, dass Kistler den Winterthurer Stellenpreis zum vierten Mal holt. Gewonnen hat die Firma letztes Jahr mit 37 neu geschaffenen Stellen, 2016 mit 47 und 2012 mit 45.

## System für Datenerfassung

Ein Teil des Investitionsbudgets fliesst in das neue Datenerfassungssystem Kidaq, das Ende Juni vorgestellt wird. Kidaq sei modular aufgebaut und dank verschiedener Gehäuseformen und zahlreicher Module in nahezu jeder Applikation einsetzbar, teilt Kistler mit. «Für uns ist es ein wichtiger Schritt in Richtung Industrie 4.0 und Internet der Dinge», sagt Kistler-CEO Rolf Sonderegger. Je nach Anwendungsbereich stünden unterschiedliche Ausführungen für Laboranwendungen, fixe Installationen und den mobilen Einsatz zur Verfügung. *anb/mst*

# Eintausend Sprünge ins eiskalte Wasser

**VEREIN** Kurt Lehmann, Präsident des Tauchclubs Winterthur, erzählt, wieso sich Tauchen auch in den Seen der Umgebung lohnt und wie sich ein Tiefenrausch anfühlt.

## Hätten Sie Ja gestimmt zum See für Winterthur?

*Kurt Lehmann:* Ja, wenn er tief genug gewesen wäre, hätten wir natürlich grosse Freude gehabt daran. Zehn oder fünfzehn Meter sind ideal. Man kann auch in Weihern tauchen, die nur vier Meter tief sind, dann ist die Sicht aber schlechter, weil das Wasser weniger ruhig ist und daher mehr Schlamm aufgewirbelt wird.

## Winterthur blieb seenlos – wo tauchen Sie stattdessen?

In den Seen der Umgebung, etwa im Zürichsee, dem Bodensee oder dem Vierwaldstättersee. Oder in Flüssen: Mein Lieblingsplatz ist in Rheinau an der Zollbrücke. Und wir treffen uns jeden Donnerstag im Hallenbad Geiselweid zum Training.

## In voller Montur?

Nein, nein, wir trainieren das ABC-Schwimmen, das heisst nur mit Flosse, Brille und Schnorchel. Wir üben dann zum Beispiel die Wechselatmung. Beim Tauchen kann es vorkommen, dass man sich ein Lungengerät teilen muss. Im Hallenbad trainieren wir das mit dem Schnorchel. Wir haben auch Tauchflaschen, falls jemand schnuppern möchte – so kann man ausprobieren, ob man sich unter Wasser wohlfühlt.

## Wie muss man sich Tauchen denn vorstellen?

Wenn man mit der schweren Flasche und den Bleigewichten im Wasser steht, denkt man sich vielleicht erst einmal: «Hilfe! Ich gehe unter und komme nie wieder hoch.» Doch sobald man abgetaucht ist, wird man schwerelos. Man schwebt über die Berge und Täler der Unterwasserlandschaft hinweg – alles in völliger Stille. **Aber es ist doch sicher eiskalt in den Schweizer Gewässern...** Ja, in den Seen ist es ab 25 Me-

tern auch im Sommer nur noch sechs Grad warm. Doch der Neoprenanzug liegt so eng an, dass man die dünne Wasserschicht zwischen Stoff und Haut schnell erwärmt. Und es lohnt sich, denn es gibt so viel zu sehen: Hechte, Egli oder Aale kann man beobachten. Im Zürichsee gibt es bei Herrliberg eine Steilwand, an der man 30 Meter in die Tiefe tauchen kann. Und in den Weihern fühlt man sich im hohen Gras wie in einer verzauberten Welt.

## Ist Tauchen nicht gefährlich?

Nein, solange man es seriös betreibt – also nie alleine taucht, sein Material wartet und vor jedem Tauchgang alle Kontrollen durchführt. Tauchen setzt auch viel Ehrlichkeit voraus. Es kann vorkommen, dass man zwei Stunden an den See gefahren ist, mit der Flasche auf dem Rücken im Wasser steht und merkt, dass man sich nicht wohlfühlt. Das muss man dem Partner, aber auch sich selber eingestehen und dann unverrichteter Dinge wieder nach Hause gehen. So ist unser Verein seit seiner Gründung vor 60 Jahren unfallfrei geblieben.

## Wie sieht das Vereinsleben im Tauchclub aus?

Wir unternehmen viel gemeinsam: vom monatlichen Tauchausflug über Clubreisen bis zum Weihnachtstauchen, an dem wir einen Christbaum im Rhein versenken. Wir sehen uns eher als Familie denn als Verein – ich würde für jeden hier die Hand ins Feuer legen.

## Wie lange braucht man, um tauchen zu lernen?

Das Brevet absolvieren viele in den Ferien. Dafür braucht es 12 bis 15 Tauchgänge, das schafft man in zwei Wochen.

## Wie viele Tauchgänge haben Sie insgesamt?

Früher ging ich jede Woche einmal tauchen. Da sind etwa 1000 Tauchgänge zusammengekommen. Andere im Verein haben aber noch viel mehr: Unser Tauchlehrer dürfte auf rund



Auch im Felbenweiher gibt es viel zu entdecken, findet Kurt Lehmann, Tauchclub-Präsident.

Foto: Enzo Lopardo

5000 Tauchgänge kommen. Erst durch Übung lernt man, in schwierigen Situationen einen kühlen Kopf zu bewahren. Ein Problem sollte man immer erst unter Wasser zu lösen versuchen, denn die Luft, die man auf dem Rücken trägt, ist am nächsten. Wer sofort aus lauter Panik an die Oberfläche schiesst, riskiert einen Lungenriss, weil sich die Lunge beim Aufsteigen ausdehnt.

«In den Weihern fühlt man sich im hohen Gras wie in einer verzauberten Welt.»

Kurt Lehmann, Präsident Tauchclub Winterthur

## Wie tief hinunter taucht man?

40 Meter ist das Maximum für Sporttaucher. Noch tiefer zu tauchen, wäre unverantwortlich. Neben der langen Aufstiegszeit besteht die Gefahr eines Tiefenrauschs. Wie bei einem Alkohorrausch wird man plötzlich leichtsinnig und überschätzt sich.

## Haben Sie das selber schon erlebt?

Nein, noch nie, obwohl ich auch schon wesentlich tiefer als 40 Meter getaucht bin. (lacht) Eigentlich sollte ich das gar nicht erzählen. Das war in jungen Jahren.

Interview: Anja Gschwend

Weitere Infos und Kontakt: [tauchclubwinterthur.ch](http://tauchclubwinterthur.ch)